

## Die Last des Möglichen Alain Ehrenberg

Die Depression bedroht das sich selbst ähnliche Individuum, wie die Sünde die Gott zugewandte Seele verfolgt oder die Schuld den im Konflikt zerrissenen Menschen. Sie ist eher eine Lebensweise als ein affektives Leiden. Der wichtigste Umstand für die Individualität der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist der Zusammenstoß der unbegrenzten Möglichkeiten mit dem Unbeherrschbaren. Der Aufstieg der Depression hat die Spannungen aufgezeigt, die diese Konfrontation hervorrief, in einem Maße, dass das Erlaubte zugunsten des Möglichen zurücktrat.

Das ist genau das, was uns die Depression und die Sucht lehren. Sie haben uns durch einige Regionen im Land des Möglichen geführt, das sich nach dem Niedergang der alten Moralsysteme immer weiter ausgedehnt hat. In diesem Raum ergänzen Überschreitungen ohne Verbote die Entscheidungen ohne Verzicht und die Anormalitäten ohne Pathologie. Eine Anthropologie der demokratischen Gesellschaft hat begonnen, einige drängende Probleme des Inneren zu erforschen.

Vom unauffindbaren Subjekt der Depression zur Nostalgie des verlorenen Subjekts der Abhängigkeit, von der Leidenschaft, man selbst zu sein, zur Selbst-Versklavung haben wir eine Reise ans *Ende der Schattenseite* unternommen. 1800 kommt die Frage nach der pathologischen Person mit Wahnsinn – Wahn auf. 1900 verwandelte sie sich mit dem Dilemmata der Schuld, die den durch seine Befreiungsversuche nervös gewordenen Menschen zerreißen.

Im Jahr 2000 gibt es die Pathologie eines verantwortlichen Individuums, das sich vom Gesetz der Väter und den alten Gehorsams- und Konformitätssystemen befreit hat. Depression und Sucht sind wie die Vorder- und Rückseite des souveränen Individuums, des Menschen, der glaubt, der Autor seines eigenen Lebens zu sein, während er doch Subjekt im doppelten Sinne ist: Souverän und Untertan bleibt.

Die Depression erinnert sehr konkret daran, dass sich selbst zu besitzen nicht gleich bedeutend ist mit grenzenlosen Möglichkeiten. Weil sie *uns anhält*, erinnert uns die Depression daran, dass man das Menschliche nicht hinter sich lässt, dass dieses mit einem System von Bedeutungen verkettet ist, das zugleich über es hinausgeht und es konstituiert. Die symbolische Dimension, für die einstmal die Religion zuständig war und die dem unerbittlichen Schicksal eines jeden Sinn gibt, durchdringt eine menschliche Art, die nicht nur nach traditioneller demokratischen Logik Einfluss auf ihre eigene Geschichte hat,

sondern nach der zeitgenössischen technologischen Logik auch auf ihre nervöse Körperlichkeit.

Im Zeitalter der unbegrenzten Möglichkeiten symbolisiert die Depression das Unbeherrschbare. Wir können unsere geistige und körperliche Natur manipulieren, wir können unsere Grenzen mit verschiedenen Mitteln zurückdrängen, aber diese Manipulation befreit uns von nichts. Die Zwänge und die Freiheiten verändern sich, aber das Irreduzible wird nicht weniger. Es verändert sich lediglich - nicht mehr und nicht weniger. Wenn, wie Freud dachte, der Mensch neurotisch wird, weil er das Ausmaß des Verzichts, das die Gesellschaft fordert, nicht ertragen kann, so wird er depressiv, weil er die Illusion ertragen muss, dass ihm alles möglich ist.

Der depressiven Implosion entspricht die Explosion in der Sucht. So wie der Depressive einen Mangel an Empfindungen beklagt, sucht der Süchtige nach Reizen. Die Depression diene dazu, diese Veränderung in der Subjektivität der Modernen herauszuarbeiten, diese Verschiebung der schweren Bürde, sich richtig zu verhalten.

In einem Kontext, in dem die Wahl die Norm ist und die innere Unsicherheit der Preis, sind diese Krankheiten das düstere Gesicht der zeitgenössischen Innerlichkeit. Das ist die Formel des souveränen Individuums: psychische Befreiung und persönliche Initiative, Unsicherheit der Identität und Unfähigkeit zu handeln.

In dieser Ambivalenz liegen einige Probleme unserer kollektiven Psychologie. Zweifellos sind wir intellektuell immer noch zu stark der starren Perspektive des konflikthaften Subjekts verhaftet. Denn es ist nicht so, als fehlten uns die Mittel, die neuen Probleme der Person zu denken und uns über uns selbst klar zu werden, um unsere Zukunft zu planen, statt über die guten alten Zeiten zu lamentieren, in denen die Grenzen klar waren und der Fortschritt sicher. Da spielt übrigens auch eine retrospektive Illusion eine Rolle, denn die *Krise der Moderne* ist ein Dauerthema. Die Grenze ist auch ein Ort und das Labyrinth ein Raum, der bewohnbar ist, wenn man seinen Ariadnefaden findet. Eine Gesellschaft von Individuen ist nicht dafür bestimmt, nur Monaden hervorzubringen, die sich nur auf Märkten treffen, bei Juristen Verträge aushandeln, in der depressiven Leere implodieren oder in impulsiven Affekthandlungen explodieren. Zur gleichen Zeit verändern sich die politischen Bezugspunkte dieser Gesellschaft, die Formen des öffentlichen Engagements nehmen andere Gestalt an und ihre Handlungsweisen werden neu bestimmt.

Depression und Sucht sind die Namen, die dem Unbeherrschbaren gegeben werden, wenn es nicht mehr darum geht, seine Freiheit zu erkämpfen, sondern darum, man selbst zu

werden und die Initiative zu ergreifen. Sie erinnern uns daran, dass das Unbekannte ein konstitutiver Teil der Person ist, heute wie gestern. Das Unbekannte kann sich verändern, aber wohl kaum verschwinden – darum auch verlässt man nie den Bereich des Menschlichen. Das ist die Lehre der Depression. Die Unmöglichkeit, die Distanz zwischen sich und sich völlig aufzulösen, ist einer anthropologischen Erfahrung inhärent, in der der Mensch Besitzer seiner selbst und selbst der Ursprung seines Handelns ist.

Die Depression ist das Gelände des führungslosen Menschen, sie ist nicht nur sein Elend, sondern das Gegenstück zur Entfaltung seiner Energie. Die Begriffe Projekt, Motivation und Kommunikation sind die beherrschenden Werte unserer Kultur. Sie sind die Losungen der Epoche. Nun ist die Depression eine Pathologie der Zeit (der Depressive hat keine Zukunft) und der Motivation (der Depressive hat keine Energie, seine Bewegungen sind verlangsamt, seine Sprache ist schleppend). Der Depressive hat Mühe, Projekte zu formulieren, ihm fehlen die Energie und die Motivation dazu. Mit seiner Gehemmtheit, Impulsivität oder Zwanghaftigkeit kommuniziert er schlecht mit sich selbst und mit anderen. Mit den mangelnden Projekten, der mangelnden Motivation, der mangelnden Kommunikation ist der Depressive das genaue Negativ zu den Normen unserer Sozialisation. Wir sollten uns über den explosiven Gebrauch der Begriffe Depression und Sucht in der psychiatrischen wie in der Alltagssprache nicht wundern, denn Verantwortung übernimmt man, und die Pathologien, die sie mit sich bringt, werden behandelt. Der unzulängliche und der zwanghafte Mensch sind die beiden Gesichter dieses Janus.